

Stephan Steiner /
Daniel Weidner
(Hrsg.)

Kulturkampf

Konflikt, Kultur, Konfession

Stephan Steiner / Daniel Weidner (Hrsg.)

Kulturkampf
Konflikt, Kultur, Konfession

ROMBACH WISSENSCHAFT • REIHE CATHOLICA

herausgegeben von Thomas Pittrof, Annette Langner-Pitschmann,
Daniel Weidner und Caroline Emmelius

Band 5

Stephan Steiner / Daniel Weidner (Hrsg.)

Kulturkampf

Konflikt, Kultur, Konfession

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-98858-067-2 (Print)

ISBN 978-3-98858-068-9 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2024

© Rombach Wissenschaft – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2024. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

STEPHAN STEINER, DANIEL WEIDNER

Zur Einleitung 7

Konflikt

OLAF BLASCHKE

Sieben Konfliktdimensionen des Kulturkampfes (1871–1878) 17

MICHAEL B. GROSS

Liberaler Gynophobie. Kulturkampf als Geschlechterkampf 39

LUCIAN HÖLSCHER

Die Zukunft des Säkularismus 65

Kultur

GERALD HARTUNG

Friedrich Paulsen und die *philosophia militans*. Im Kampf gegen
Klerikalismus und Naturalismus – und für eine liberale Moderne 79

DANIEL WEIDNER

Poetik des Kulturkampfes. Kulturelle Differenz, Politische Theologie
und historisches Erzählen bei Conrad Ferdinand Meyer 95

THOMAS PITTRUF

Posttraumatische Belastungsstörungen? Konfessionskulturelle
Anmerkungen zur Nachgeschichte des Kulturkampfes 121

Konfession

ASHER D. BIEMANN

Eine andere ›Gegenreformation‹? Die moderne jüdische Renaissance als
Kritik des Liberalen Judentums 139

Inhalt

ANNETTE LANGNER-PITSCHMANN

Innerkatholischer Kulturkampf? Der Legitimitätsinstinkt als Faktor
theologischer Urteilsbildung 163

GEORG ESSEN

Konfessionelle Identitätszwänge in der Spätmoderne. Politisch-
theologische Deutungsversuche 179

Zur Einleitung

Als Rudolf Virchow 1873 im Reichstag vom »großen Kulturkampf« zwischen den Mächten des Fortschritts und denen der Vergangenheit sprach, ahnte er vermutlich nicht, was er damit anstieß. Das Wort machte sofort Karriere, wurde begeistert aufgenommen, aber auch heftig zurückgewiesen; es gab den Zeitgenossen das Gefühl, ihre Gegenwart auf eine griffige Formel zu bringen oder war ihnen ein Zeichen, dass die anderen diese Zeichen falsch verstanden. Es gehe nicht nur – so implizierte Virchows Rede – um Tagespolitik, Interessenkonflikte und das institutionelle Austarieren von Kirche und Staat, sondern um deutlich mehr: um Kultur eben, ein Wort, das in dieser Zeit zentral für die Selbstdeutung der Deutschen als Kulturnation wurde. Und in dieser Kultur gehe es nicht um Wettbewerb, Debatte oder Konkurrenz, sondern um einen Kampf: unversöhnlich, langdauernd, existenziell und daher auch eventuell mit rabiaten Mitteln zu führen. Diese Grundsätzlichkeit, dieses ›Alles oder Nichts‹, erlaubt es dem Liberalen Virchow, rechtliche Einschränkungen etwa der Religions- und Vereinsfreiheit hinzunehmen und sogar für notwendig zu erachten. Sicher, so das mehrfach wiederholte Argument, gerade durch seine Religionsfreiheit sei der preußische Staat fortschrittlich, aber weil man nun einmal im Kampfe stehe, müsse man solche Freiheiten aussetzen oder anders interpretieren.

Der Kulturkampf der 1870er und 1880er Jahre, also die Auseinandersetzung zuerst Preußens, dann des deutschen Reiches mit der katholischen Kirche, gehört zu den wichtigsten Konflikten in der deutschen Öffentlichkeit im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Weit über den juristischen Streit zwischen Kirche und Staat hinausgehend, betrifft er grundsätzliche ideologische, kulturelle, konfessionelle und soziale Fragen: Fragen der Weltanschauung oder eben der ›Kultur‹ im erwähnten emphatischen Sinne. Zum Kampf wird er durch eine gewisse Logik der Eskalation, denn der Versuch, den Katholizismus staatlich zu regulieren, führt ironischerweise zum Gegenteil: Die vermeintlich rückständigen Katholiken bringen eine eigene Presse hervor, ein reiches Vereinswesen, die Zentrumsparterie und formieren sich somit als ein bestimmtes Milieu, das sich erfolgreich zur Wehr setzt. Erst dadurch wird der Kulturkampf zu einem unversöhnlichen Streit verschiedener Lebenswelten, in dem das preußische Militär gegen Pilger der neuen Marienwallfahrt in Marpingen vorgeht, die Katholische Kirche den Umgang mit Protestanten

untersagt und beide Seiten konstant Feindbilder produzieren und in Umlauf bringen.

Der Kulturkampf präludiert damit die ideologischen Auseinandersetzungen, die die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts prägen – und die ihn dann zugleich aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit verdrängen: Von Kämpfen wird in der Weimarer Republik und erst recht im Nationalsozialismus viel gesprochen, von Kulturkämpfen aber wenig. In der Bundesrepublik versöhnen sich die Konfessionen demonstrativ und vergessen den historischen Kulturkampf bald. Erst in den 90er Jahren tauchen wieder Kulturkämpfe auf, allerdings anderswo: In den US-amerikanischen *culture wars*, den scharfen und sich rasch verschärfenden Auseinandersetzungen über Abtreibung und Waffengesetze, über Schulkurrikula, Minderheitenschutz und über die Rolle der Religion. Auch wenn die Rede von *culture wars* oder pathetischer vom *struggle for the soul of America* zunächst eine konservative Erfindung war, deren manichäische und bellizistische Bildlichkeit offensichtlich von anderen Konflikten ablenken sollte, beschreibt sie doch nicht unzutreffend – oder, als eine Art *self-fulfilling prophecy*: immer zutreffender – die heftigen Deutungskonflikte, die sich nicht mehr in den klassischen politischen Institutionen zu lösen lassen scheinen, sondern diese bedrohen. Und diese Formeln sind dann auch wieder nach Hause gekommen, so dass auch in Deutschland seit etwa einem Jahrzehnt allenthalben von Kulturkämpfen die Rede ist: von Kämpfen um das ›europäische Erbe‹, um die ›Gendersprache‹, ja sogar um das Lastenrad. Auch hier suggeriert der Begriff manchmal den Ernstfall und wird erregt, ja zornig vorgetragen, oft ist er aber eher ironisch gemeint und impliziert, dass es sich hier nur um Schein- und Schaugefechte verwöhnter Narzissten handelt, die von den ›wirklichen‹ Fragen ablenken – über die sich der oder die jeweils Sprechende dann gerne erklärt. Gerade hier dürften sich die Probleme und Paradoxien dessen abzeichnen, was heute auch ›Identitätspolitik‹ genannt wird – und über das man vielleicht etwas lernen kann, wenn man sich die Auseinandersetzungen zwischen ideologischen, konfessionellen und ›kulturellen‹ Identitäten vor hundertfünfzig Jahren ansieht.

Die Positionen waren und sind also unübersichtlich, und es ist wohl auch nicht zu erwarten, dass sich das ändert. Gehört es doch zur Natur politischer Kampfbegriffe – und was, wenn nicht ›Kulturkampf‹ wäre ein solcher Begriff? –, dass sie die Wirklichkeit zugleich beschreiben und deuten. Zu Kulturkämpfen gehört daher der Streit darüber, was sie eigentlich sind oder ob es sie eigentlich gibt. Es dürfte daher kaum gelingen, einen ›eigentlichen‹ Kulturkampf von anderen bloß scheinbaren abzugrenzen – sei es als eine besondere Epoche, sei es durch besondere Kriterien. Um so besser kann man und um so genauer sollte man beobachten, wie Konflikte zu Kulturkämpfen

(gemacht) werden, wie sie eskalieren oder auch nicht und was sich insbesondere aus dem historischen Abstand lernen lässt, der uns von jenem ersten Kulturkampf trennt, den Virchow 1872 ausrief.

Wir verstehen unter Kulturkampf also weniger ein einmaliges Ereignis noch eine allgemeine Bezeichnung, sondern eher etwas wie eine Denkfigur, die in einem bestimmten Moment aufgerufen wird und um die sich ganz verschiedene Erfahrungen und Deutungen kristallisieren: historische, aktuelle und grundsätzliche. Historisch handelt es sich um abgrenzbare Ereignisse, die sich im Fall jenes ersten Kulturkampfes sogar relativ präzise situieren und als Abfolge erzählen lassen und an denen sich zugleich wie unter einem Brennglas die verschiedenen Dimensionen kultureller Konflikte studieren lassen. Zugleich dient die Rede vom Kulturkampf offensichtlich der Gegenwartsdeutung, schon für Virchow markierte sie das Bewusstsein, in einem offenen, unentschiedenen aber entscheidenden Moment der Geschichte zu stehen. Schließlich suggeriert das agonale Moment des Kulturkampfes, dass es um etwas Grundsätzliches geht, um etwas, das ›uns‹ auszeichnet und das um jeden Preis verteidigt werden muss. Vielleicht kann man noch einen Schritt weiter gehen: Gerade weil dieses Grundsätzliche so unbestimmt ist, weil man gar nicht so genau sagen kann, was das Problem ist und warum es so bedrohlich ist, greift man hier zur Metapher, die ›Kulturkampf‹ ja letztlich ist, denn im eigentlichen Sinne ›gekämpft‹ wird allenfalls in der Phantasie. Ist das so, dann wären Kulturkämpfe auch so etwas wie ein Symptom: Hinweise auf Ungesagtes im jeweiligen gesellschaftlichen Diskurs, das hier zum Ausdruck kommt.

Dass es sich beim Kulturkampf als historischem Phänomen wie als Denkfigur um etwas Unübersichtliches, Überdeterminiertes handelt, war die Grundannahme einer Tagung auf die die Beiträge dieses Bandes zurückgehen. Vom 31. August bis zum 2. September 2021 – glücklicherweise in einer kurzen Pause der Corona-Pandemie – versammelte sich an der Katholischen Akademie Berlin eine interdisziplinäre Gruppe von Forscher:innen und diskutierte, was der Kulturkampf war, wie er nachwirkte und wie er uns hilft, unsere gegenwärtigen Gesellschaften und ihre Konflikte zu verstehen. In den Beiträgen und noch stärker in den Diskussionen waren die drei erwähnten Aspekte – der historische, der grundsätzliche und der aktuelle – fast immer verbunden. Für den Band haben wir die Beiträge nach drei Schwerpunkten gegliedert, die ebenfalls in der Tagung stetig präsent waren: Unter dem Titel *Konflikt* werden nicht nur die verschiedenen Konfliktdimensionen des historischen Kulturkampfes umrissen, sondern auch die Schwierigkeiten ihrer historischen Beschreibung angedeutet; *Kultur* widmet sich der Ausstrahlung des Konfliktes in kulturelle Diskurse von Philosophie und Literatur; *Konfession*

schließlich analysiert die historischen und aktuellen Folgen solcher Auseinandersetzungen für Binnendiskurse. Allen Beiträger:innen dieser Tagung, auch denen der hier nicht diskutierten Podiumsdiskussion sei herzlich für ihre Beiträge und die rege Diskussion gedankt. Claudia Hein danken wir für das Lektorat der Beiträge, der Katholischen Akademie zu Berlin und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg für die finanzielle Förderung der Tagung und der Drucklegung dieses Bandes. Und wir freuen uns, dass der Band in der neu ausgerichteten Reihe »Catholica. Katholizismen im Kontext« erscheint, die sich programmatisch gerade mit der Spannung und Dynamik konfessioneller Identitäten und Differenzen beschäftigt, die weit über die Grenzen einer Kirchen- oder Frömmigkeitsgeschichte hinaus wirksam sind.

Konflikt

Historisch ist der Kulturkampf ein zentrales Ereignis – aber eigenartiger Weise ein wenig erinnertes. Die Geschichtswissenschaft hat um den Kulturkampf relativ lange eher einen Bogen gemacht – symptomatisch ist bereits, dass bis in die jüngste Forschung hinein immer wieder auf Studien zurückgegriffen wird, die selbst noch im Bann des Kulturkampfes entstanden sind, etwa auf Johann Baptist Kießlings von 1911 bis 1916 erschienene dreibändige Geschichte des Kulturkampfes, eine klar katholisch und apologetisch ausgerichtete Darstellung, die aber in der Breite der behandelten Quellen bis heute konkurrenzlos ist. Noch in der Weimarer Republik blieb die Erinnerung und die wissenschaftliche Aufarbeitung ganz durch die jeweilige Parteinahme geprägt, nach 1945 wollte die junge Bundesrepublik sicher nicht an konfessionelle Konflikte erinnert werden. Die bald dominierende liberale Geschichtsauffassung machte schließlich Bismarck zum Verantwortlichen, der die Liberalen zu seinem »Privatkrieg« gegen die Kirche verführt habe, und für die Sozialgeschichte handelte es sich allenfalls um eine Modernisierungskrise. Offensichtlich passte der Kulturkampf schlecht in die verschiedenen Paradigmen der westdeutschen Historiographie und in die Selbsterzählung der Bundesrepublik, von der DDR ganz zu schweigen.

Dieses Desinteresse ist schon deshalb überraschend, weil der Kulturkampf ja in vollem historischem Bewusstsein geführt wurde und wesentlich ein Kampf um eine Geschichtsdeutung war. Bei Virchows Rede führte diese Aufladung weit in die Vergangenheit bis zur Erörterung verschiedener Ketzerien in der Spätantike. Und immer wieder wird in den Debatten über den Kulturkampf implizit oder explizit mitverhandelt, wie eigentlich die deutsche Geschichte erzählt werden soll, welche Rolle die Reformation darin

spielt und wie das neu gegründete Reich sich zum ersten Römischen Reich verhält. Zeitgenössische Historiker wie Heinrich von Treitschke beteiligten sich vehement an kulturkämpferischen Debatten, die auch die nationale Erinnerungskultur prägten, wie sich etwa am beliebten Genre der ›Bilder aus der deutschen Vergangenheit‹ ablesen lässt. Die nationale Geschichtsschreibung und der Kulturkampf sind also eng verknüpft. Aber nicht nur die Nation, auch andere historische Konflikte werden am Kulturkampf intensiv verhandelt und können dort gewinnbringend untersucht werden

Die hier versammelten Beiträge erörtern verschiedene Dimensionen des Konfliktes und zeigen auch, wie langsam sich die historische Forschung dieser angenommen hat. *Olaf Blaschke* betont, dass der Kulturkampf gerade deswegen so komplex ist, weil sich in ihm verschiedene Konflikte überschneiden: Neben der lange im Vordergrund stehenden politischen Auseinandersetzung von Kirche und Staat stehe ein ideologischer Konflikt zwischen Christentum und Liberalismus, der konfessionelle Konflikt sowie weitere soziale, regionale, transnationale und Genderkonflikte. *Michael B. Gross* konzentriert sich auf einen dieser Aspekte und arbeitet heraus, wie sehr der Kulturkampf auch als Auseinandersetzung der Geschlechter figuriert wird. Liberale und Protestanten treten meist ostentativ männlich auf gegenüber einer vermeintlichen Bedrohung der natürlichen und säkularen Geschlechterordnung durch Zölibat, verweichlichten Aberglauben und die verweiblichte Kirche. *Lucian Hölscher* erinnert seinerseits an den Kampf zwischen Glauben und Unglauben, das mit Goethe gesprochen »eigentliche, einzige und tiefste Thema aller Welt- und Menschengeschichte«. Den Kern der kulturellen Kämpfe im Christentum identifiziert er im Gegensatz von Religiösen und Säkularisten, einem Gegensatz, dem angesichts der Einhegung einer Gewaltgeschichte konfessioneller Feindschaften keine Zukunft beschieden sei. Ob die kulturelle Bedeutung konfessioneller Konkurrenz tatsächlich der Vergangenheit angehört, bleibt jedoch abzuwarten.

Kultur

Der Kulturkampf ist nicht nur ein Kampf um Kultur, sondern auch in der Kultur. Gestritten wird um die öffentliche Deutungsmacht und zugleich in der Öffentlichkeit: mithilfe einer breiten Publizistik und in der im Entstehen begriffenen Massenpresse, inklusive neuer Medienformate wie etwa der Karikatur. Aber auch traditionelle Genres beteiligen sich am Kulturkampf, gestritten wird in Lyrik und Prosa, in Drama und Roman, in Bild und Ton. Zahllose Pamphlete und Trivialromane verbreiten die jeweiligen Stereotypen, und

auch in der Hochkultur hinterlässt der Kulturkampf deutliche Spuren, bis zu philosophischen Appellen an den deutschen Geist und seine einzigartige Kultur. Vor allem die im Entstehen begriffene Geschichtskultur ist zutiefst vom Kulturkampf geprägt, von der oft dezidiert borussozentrischen nationalen Geschichtsschreibung über populäre Formate wie die beliebten ›Bilder aus der Vergangenheit‹ bis zum historischen Roman, der wieder und wieder von Protestanten und Katholiken, Deutschen und ›Römlingen‹, weltlich-soliden Protagonisten und vergeistigt-wahnsinnigen Verfolgern handelt. Auf breiter Basis werden kulturelle Unterschiede gesetzt, wird Ausgrenzung vollzogen und eine Politik der Feindschaft instituiert, die bereits die scharfen ideologischen Konflikte des 20. Jahrhunderts präludiert.

Diese kulturelle Aufladung ist nicht zufällig und nicht äußerlich. Weil es im Kulturkampf vor allem um Deutungsmacht geht, ist er immer schon ein Geisterkampf, ein Krieg der Imaginationen. Er weckt Erinnerungen, er greift frühere Polemiken auf, er aktiviert Traditionsbestände und arbeitet mit Bildern und Erzählungen. Der oft angeschlagene markige Ton ist Ausdruck eines tief verwurzelten Überlegenheitsgefühls, ja einer Arroganz der Protestanten, auf der richtigen Seite der Geschichte zu stehen – nicht zufällig setzt Virchow auch als Mediziner seine ganze wissenschaftliche Autorität gegen die Rückständigkeit der Katholiken ein. Aber man hört auch etwas Nervöses heraus, eine Angst vor dem vermeintlich allmächtigen Papsttum, auch eine Kränkung, dass ausgerechnet die Deutschen so lange unter der konfessionellen Spaltung leiden mussten, vermischt mit der Enttäuschung der bildungsbürgerlichen Eliten, im neuen Reich nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Wenigstens im Bildungs- und Schulbereich möchten die liberalen Protestanten ihren Führungsanspruch durchsetzen, um die katholischen Bürger endlich zu richtigen Deutschen zu erziehen. Wenn dann ein ›Kultorexamen‹ vorgeschrieben wird, in welchem zukünftige Geistliche ihre ›wissenschaftliche Bildung‹ durch eine Prüfung in Philosophie, Geschichte und Deutscher Literatur (!) nachweisen sollen, ist die nationale Kultur endgültig zum Politikum geworden.

Die Beiträge umreißen in Fallstudien, was diese Politisierung für die jeweiligen Diskurse bedeutet. *Gerald Hartung* untersucht am Beispiel des damals prominenten Vertreters der Universitätsphilosophie, Friedrich Paulsen, wie die appellative Beschwörung des Idealismus mit konfessionell orientierten Entwürfen der Philosophiegeschichte einhergeht und zugleich durch ihren kämpferischen Tonfall den eigenen Bedeutungsverlust kompensiert. *Daniel Weidner* setzt den poetischen Realismus der Erzählungen von Conrad Ferdinand Meyer in Beziehung zur permanent verhandelten kulturellen Differenz, die nicht nur dem Figurenrepertoire und dem für Meyer zentralen Thema

von Macht und Moral Profil gibt, sondern auch mit dem stets präsenten Kunstdiskurs korreliert. In der wenig erforschten Nachgeschichte des Kulturkampfes sucht *Thomas Pittrof* nach Erinnerungen an den Kulturkampf: Vorsichtig fragt er nach möglichen Traumata, die mit der Erfahrung plötzlicher Ausgrenzung verbunden sein mögen und die noch die nachträgliche Bearbeitung und die weitgehende Abwesenheit des Kulturkampfes in der kollektiven Erinnerung tangieren könnten.

Konfession

Der Kulturkampf lenkt den Blick schließlich auf eine spezifische Transformation der konfessionellen Differenz. Die Beschäftigung mit ihm macht deutlich, dass die Säkularisierung moderner Gesellschaften kein natürlicher und kontinuierlicher Vorgang ist, sondern meist in Konkurrenz und Streit verschiedener Konfessionen verläuft. Ein solcher Streit scheint heute freilich überwunden, und die konfessionelle Versöhnung in der Nachkriegszeit ist in der Tat eine Erfolgsgeschichte, auf die man stolz sein kann. Aber Stolz führt bekanntlich leicht zu einer Selbstgerechtigkeit, die eigene Schwächen nicht mehr sieht und anderen vorhält, wie es zu machen sei. Dagegen hilft Bewusstsein dafür, wie wichtig die konfessionelle Grenze in Deutschland war, und ein Konfliktgedächtnis, das sich nicht von vornherein auf eine Seite stellt und demnach im Kulturkampf nur eine ›Modernisierungskrise‹ sieht: einen Durchgangspunkt einer Entwicklung, die ›wir‹ nun hinter uns gelassen haben. Denn aktuell sieht es nicht danach aus, dass ›wir‹ endgültig eine Lösung für den Zusammenhalt pluraler Gesellschaften oder für das Verhältnis von Recht, Moral und Religion gefunden haben. Das historische Beispiel zeigt jedenfalls, dass Identitäten und politische Programme nicht säuberlich zu trennen sind und einer genaueren und ehrlicheren, selbstkritischeren Untersuchung bedürfen, um zu verstehen, wie Kulturkämpfe funktionierten und funktionieren.

Zugleich verändert die konfessionelle Differenz selbst ihre Gestalt und lässt sich nicht mehr hinreichend als Abgrenzung von Religionsgemeinschaften nach außen verstehen. Gerade unter Bedingungen einer säkular-pluralen Gegenwart begegnen uns Kulturkämpfe heute als Bruchlinien *innerhalb* von Religionsgemeinschaften. Die ehemals zentrale Abgrenzung zwischen religiöser und nicht-religiöser Umwelt findet in gegenwärtigen Kulturkämpfen einen neuen Austragungsort im Konflikt um die angemessene Auslegung der eigenen Tradition. Der Streit um Deutungshoheit bei der Aneignung und Weitergabe der eigenen Überlieferungszusammenhänge tobt inzwischen mit

ungeahnter Wucht und Leidenschaft zwischen liberalen und konservativen Fraktionen.

Exemplarisch für solche Konflikte um den Umgang mit äußerer und innerer Pluralität untersuchen die hier versammelten Beiträge Konstellationen im Judentum und Katholizismus. *Asher D. Biemann* schildert den innerjüdischen Kulturkampf entlang der Spannungen und Abgrenzungslogiken von jüdischer Renaissance, Orthodoxie und liberalem Judentum. Als Beziehungsgeschichte zu parallelen Konfliktkonstellationen der Vermittlung von Tradition und Fortschritt im Protestantismus und Katholizismus entwickelt er eine Typologie des Phänomens kultureller Renaissancen, die ein nuanciertes Bild der vielfältigen Spielarten konservativen Denkens vermittelt. *Annette Langner-Pitschmann* analysiert anhand von Charles Taylors Konzept des sozialen Imaginären die Auseinandersetzungen um den ›Synodalen Weg‹ als innerkatholischen Kulturkampf. Die Stärke der Denkfigur des Kulturkampfes analysiert sie dabei als Freilegung der Strukturlogik von Konflikten, die Polarisierungen und binäre Betrachtungsweisen in ihren Voraussetzungen explizit macht und damit nicht-dichotomische Perspektiven auf Kontroversen der Gegenwart eröffnet. *Georg Essen* konkretisiert den Kulturkampf hingegen als Epochenbegriff der politischen Moderne, der einen Resonanzraum für Verlesterfahrungen fragiler religiöser Identitäten schafft und zum fruchtbaren Nährboden für die Konstruktion von Feindbildern wird. Auszuhalten bleibt freilich die Spannung zwischen bloßer Diffamierung von Liberalität und Demokratie als Idee freier Selbstbestimmung und den tatsächlichen – nicht nur kolonialen – Schattenseiten einer westlichen Fortschrittserzählung, die dazu führen, dass Menschen die Erzählung von der liberal-demokratischen Modernisierung nicht mehr plausibel finden.

Konflikt

Sieben Konfliktdimensionen des Kulturkampfes (1871–1878)

Seit der Prägung des Begriffs 1873 durch den Pathologen und fortschrittsliberalen Politiker Rudolf Virchow bezeichnet ›Kulturkampf‹ im engeren Sinne die Auseinandersetzung zwischen Preußen-Deutschland und der katholischen Kirche. Der Zeitraum des Kulturkampfes reichte von 1871 bis zur Wende 1878 – als die Nationalliberalen massiv Stimmen verloren und die Regierung sich mit dem Sozialistengesetz neuen ›Reichsfeinden‹ zuwandte – und schließlich der endgültigen Beilegung 1887. An dieser Begriffsverwendung sollte möglichst festgehalten werden, statt jeden Konflikt, bei dem religiöse Angelegenheiten behandelt werden (Kopftuchstreit), gleich als ›Kulturkampf‹ zu bezeichnen. Doch die Inflation steigt. Sie trägt den Begriff von religiösen Fragen immer weiter fort. Seit James Davison Hunters Buch über ›Culture Wars‹ in den USA (1991) werden Konflikte zwischen Traditionalisten und Progressiven gerne als ›Kulturkampf‹ bezeichnet. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und andernorts erlebten vermeintliche Kulturkämpfe 2022 und 2023 Rekordjahre, eine Inflation, die Rainer Hank zu Recht beklagt, zu der er aber dann mit seiner laschen Definition, die vor dem gegenwärtigen Trend kapituliert, selber beiträgt: »Kulturkampf meint die moralisch aufgeheizte Politisierung von herkömmlich nicht politischen Haltungen oder Handlungen«, etwa des Fleischkonsums. Gleichwohl ist richtig, dass der Begriff nicht allzu eng ausgelegt werden sollte, weil Kulturkämpfe kein genuin preußisch-deutsches Phänomen waren. Ähnliche Konflikte zwischen Staat und Kirche gab es auch in Baden, Bayern und außerhalb Deutschlands in anderen europäischen Ländern, etwa der Schweiz, in Frankreich und Italien.¹

1 James Davison Hunter: *Culture Wars: The Struggle to Define America*, New York 1991; Rainer Hank: *Le Kulturkampf. Über die Politisierung von allem und jedem*, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 6.8.2023. Wolfram Kaiser/Christopher Clark (Hrsg.): *Culture Wars. Secular-Catholic Conflict in Nineteenth-Century Europe*, Cambridge 2003, haben Land für Land die Kulturkämpfe in Europa behandelt. Vgl. Ulrich Lappenküper/Andre Ritter/Arnulf von Scheliha (Hrsg.): *Europäische Kulturkämpfe und ihre gegenwärtige Bedeutung*, Paderborn 2017. Strukturelle europäische Gemeinsamkeiten sah schon Winfried Becker: *Der Kulturkampf als europäisches und deutsches Phänomen*, in: *Historisches Jahrbuch* 101 (1981), S. 422–446; vgl. bereits Goerg Franz: *Kulturkampf. Staat und katholische Kirche in Mitteleuropa von der Säkularisation bis zum Abschluss des preußischen Kulturkampfes*, München 1954; vgl. auch Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 2: *Machtstaat vor der Demokratie*, München 1992, S. 364–381. – Der vorliegende Beitrag ist die erweiterte Version meines auf dem Workshop *Kulturkampf. Epochales Ereignis und aktu-*

Durch den Ausbau des säkularen Staates und die Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 bei gleichzeitigem Erstarren des Katholizismus steuerte das gegenseitige Misstrauen beider Kontrahenten auf seinen Höhepunkt zu. Tatsächlich ist uns der Kulturkampf vorwiegend aus den Schulbüchern als Konflikt zwischen Staat und Kirche in Erinnerung. Gerne wird er personalisiert als Streit, den Reichkanzler Otto von Bismarck vor 150 Jahren mit Pius IX. und der Zentrumsparterie entfesselte. Erzählt wird er standardmäßig entlang der Gesetze und Maßnahmen, die auf die katholische Kirche zielten. Darauf indes sollte der Kulturkampf nicht reduziert werden. Inzwischen betrachtet ihn die Forschung nicht mehr nur aus politikgeschichtlicher Warte, sondern erkennt ihn als weitaus vielschichtiger. Insgesamt lassen sich sieben Konfliktdimensionen unterscheiden. Durchwandern wir diese Ebenen in sieben Schritten, gewinnen wir ein differenziertes Verhältnis des Kulturkampfes. Konkret müssen neben der herkömmlichen politikgeschichtlichen Perspektive auf den Kulturkampf auch seine ideologischen, konfessionellen, sozial- und geschlechtergeschichtlichen Gegensätze, schließlich seine räumlichen und transnationalen Dimensionen gesehen werden.²

1.

Die vertrauteste Dimension ist der *Machtkampf zwischen Kirche und Staat*.³ Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die 1980er Jahre wurde immer

elle Denkfigur in Berlin am 21.8.2021 gehaltenen Vortrags. Ich danke Tim Kiewitt für die sorgfältige Korrekturlektüre und formale Anpassung des Aufsatzes.

- 2 Zu dieser Auffächerung, speziell auf die Saarregion konzentriert und mit entsprechenden Fallbeispielen wie zu den Marienerscheinungen in Marpingen 1876 vgl. Olaf Blaschke: Vom »Kulturkampf« an der Saar bis zum »Burgfrieden« (1870–1918), in: Gabriele Clemens/Stephan Laux (Hrsg.): *Reformation, Religion und Konfession an der Saar (1517–2017)*, Saarbrücken 2020, S. 255–286; eine extrem geraffte Version: ders.: In sieben Schritten den »Kulturkampf« (1871–1887) verstehen, in: *Materialien und Informationen zur Zeit. Politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistINNEN* 49 (2021), S. 5–12.
- 3 Vgl. die vorwiegend politikgeschichtlichen Überblicke bei Heinrich Bornkamm: *Die Staatsidee im Kulturkampf*, in: *Historische Zeitschrift* 170 (1950), S. 41–72 und S. 273–306; Rudolf Morsey: *Der Kulturkampf*, in: Anton Rauscher (Hrsg.): *Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963*, Bd. 1, München 1982, S. 76–103; Ernst Rudolf Huber: *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 4: *Struktur und Krisen des Kaiserreichs*, Stuttgart 1969, S. 637–831; Christoph Weber: *Kirchliche Politik zwischen Rom, Berlin und Trier 1876–1888*, Mainz 1970; Donald J. Ross: *The Failure of Bismarck's Kulturkampf. Catholicism and State Power in Imperial Germany 1871–1887*, Washington DC 1998; Quellensammlungen: Ernst Rudolf Huber/Wolfgang Huber: *Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts*, Bd. 2, Berlin 1976; Rudolf Lill (Hrsg.): *Der Kulturkampf*, Paderborn 1997; aus zeitgenössischer